

## **Christine Faix: Bin ich hier die Bestimmerin? – Gedanken zur Autorität als pädagogische Fachkraft**

Zur Zeit absolviere ich eine kompakte Weiterbildung in „Systemisch- und lösungsorientierter Beratung“. Inhalte werden immer wieder praktisch erprobt und so erhielten wir in Kleingruppen an einem Fortbildungstag folgende Aufgabe: „Führen Sie ein Gespräch mit einem Klienten in einem Zwangskontext.“ Jede/r von uns sollte jemanden beraten, der gar nicht freiwillig zum Gespräch gekommen war, sondern geschickt oder überwiesen wurde und nun mit entsprechender Haltung da saß.

Meine erste Reaktion war, dass ich eine solche Situation im Rahmen meiner Arbeit als Lehrerin gar nicht kenne. Da gibt es doch keine Zwangskontexte! Die Studierenden des MBS melden sich freiwillig zur Ausbildung an, sind motiviert, wollen in kurzer Zeit eine Doppelqualifikation erwerben. Deshalb wurde ich ja auch Lehrerin – ich wollte niemanden zu etwas zwingen, sondern Menschen begleiten, anregen, unterstützen.

Während meines Studiums an der pädagogischen Hochschule Heidelberg war mir das dort immer wieder vermittelte LehrerInnenbild hochsympathisch: LehrerInnen sind Coaches und Lernbegleiter. Sie ermitteln den Wissenstand der Lernenden, bieten individuelle Hilfen, vermitteln neue Inhalte, leiten an.

In der Kleingruppenphase fiel mir dann aber doch schnell ein, dass ich einige Situationen aus meinem Unterrichtsalltag kenne, in denen ich sehr wohl Konfliktgespräche führe und dies auch durchaus als Überweisung im Zwangskontext gesehen werden kann.

Als Beispiel für meine Gruppenübung wählte ich einen fiktiven Studierenden, dessen Fußballtraining zeitgleich zum Englischunterricht stattfand. Er war in einem englischsprachigen Land aufgewachsen, seine Sprachbeherrschung war ausgezeichnet. Seine Position in der Fußballmannschaft war existentiell – und ohne ihn hätte die Mannschaft einen wichtigen Spieler weniger. Meine Aufgabe war es nun, ihm zu vermitteln, dass er trotz seiner guten Kenntnisse dennoch am Unterricht teilnehmen musste, wenn er seinen schulischen Abschluss erhalten wollte. Mein Gesprächspartner hatte gute Argumente – und es fiel mir nicht leicht, ihm deutlich zu machen, dass seine Position zwar sehr verständlich ist, ich ihn aber nicht freistellen kann und werde, durchaus aber Möglichkeiten einer Unterrichtsmitgestaltung (z.B. in einer Art Tutorium) sah.

In der anschließenden Reflexion war die Rückmeldung der Beobachterin und des Gesprächspartners, dass meine Haltung zwar empathisch, aber klar und deutlich war – und es schnell deutlich wurde, dass es keine Beurlaubung geben würde.

Das konnte ich nicht immer mit dieser Sicherheit vertreten – und zeigt einen Lernprozess.

In meinen ersten Berufsjahren fiel es mir außerordentlich schwer, Kindern und Jugendlichen, die nicht vom Unterrichtsgegenstand begeistert waren und andere spannende Aktivitäten fanden, zu ermahnen. Lieber suchte ich neue Wege, Unterrichtsinhalte attraktiver zu gestalten, neue Methoden, andere Verstärkersysteme. Eindrücklich hatte ich den Film „Erziehungsstile“ nach Kurt Lewin vor Augen. Dort werden drei Arten, mit Kindern pädagogisch zu arbeiten, anhand einer Übung (dem Ostereierkneten mit Tante Kathi) vorgestellt. Abschreckend sowohl der autoritäre wie auch der antiautoritäre Erziehungsstil. Gegenüber der drachenhaft auftretenden Erzieherin ducken sich Kinder weg. Sie fertigen uniforme Gegenstände in einer bedrückten Stimmung an. In der antiautoritären Szene hüpfen Kinder über Tische und Stühle, bewerfen sich mit Material. Manche Kinder haben Spaß – auf Kosten anderer. Glücklicherweise sieht letztendlich keins der Kinder aus. Dagegen zeigen sich die Auswirkungen des kooperativen, demokratischen Stils durchgehend positiv. Die Erzieherin balanciert perfekt zwischen Anleitung, Anweisung und Freiräumen. Im Film sieht das sehr mühelos und selbstverständlich aus, wie „Tante Kathie“ mit ihren Kindern umgeht.

Kaum eine pädagogische Fachkraft oder ein/e Studierende/r würde von sich sagen, dass sie einen anderen Stil bevorzugen würde. Spannend wird jedoch die Frage, wie pädagogische Fachkräfte reagieren, wenn der demokratische Weg nicht funktioniert. Wenn

Kinder/Jugendliche/Erwachsene ein auffälliges Verhalten an den Tag legen? Andere verletzen?

Aus der Überzeugung, dass autoritäres Verhalten Schaden anrichtet, wählen viele den Rückzug, hoffen darauf, dass sich das Problem irgendwann von alleine löst.

Dass sich Rückzug auf Kinder und Jugendliche genauso schädlich auswirkt wie Unterdrückung und Gewalt, führen z.B. Haim Omer und Arist von Schlippe in ihren Büchern zur gewaltfreien Erziehung deutlich aus. Wenn Eltern und Lehrende keine Grenzen aufzeigen, wenn sie über verletzendes Verhalten hinwegsehen, Fehlverhalten vertuschen oder ignorieren, schaden sie sich und den ihnen anvertrauten Menschen. Gewalttätiges Verhalten verschwindet nicht einfach oder wächst sich aus. Auch scheinbar nicht Beteiligte leiden, weil sie versuchen, sich zu schützen und sich und andere als hilflos erleben.

Aus ihrer jahrelangen Praxis schildern Omer und von Schlippe die Beratung von verzweifelten Eltern und Lehrern. Eltern, die ihre Kinder so liebevoll wie möglich erziehen wollten und sich einem Kind gegenüber befanden, das sich alles andere als liebevoll verhielt – und Geschwisterkinder misshandelte. Lehrer, die in ihrer Klasse SchülerInnen vorfanden, die andere mobbten, Gegenstände beschädigten oder sich selbst schaden.

Äußerst eindrücklich schreiben sie, wie sie Eltern und Lehrkräfte dazu ermutigen, Hilfe zu suchen und Wege des Widerstands gegen Gewalt zu gehen, ohne selbst gewalttätig zu werden. Sie fordern Erwachsene dazu auf, für sich und für andere klar einzutreten und ihre Rechte einzufordern. Präsenz bedeutet, sich selbst und seine Grenzen, seine Gefühle zu zeigen, seine Stimme zu finden, körperlich anwesend zu sein, sichtbar zu sein. Reaktionen auf unangemessenes Verhalten müssen nicht unmittelbar erfolgen, Erwachsene können aus der Eskalationsspirale aussteigen und deutlich sagen, dass das Verhalten des Gegenübers nicht angemessen ist – und sie sich eine gute Reaktion überlegen und zu einem genannten Zeitpunkt aussprechen werden.

Ungewöhnlich, aber einleuchtend ist ihre Ermutigung zur Vernetzung. Sie fordern Erwachsene dazu auf, ihre Probleme mit Vertrauten zu besprechen und sich einen Helferkreis zu suchen. Im familiären Umfeld können Freunde und Verwandte einbezogen werden in ein System der Unterstützung und für eine bestimmte Zeit z.B. telefonisch erreichbar sein. In der Schule können KollegInnen sich gegenseitig in Konfliktgesprächen unterstützen und signalisieren, dass Fehlverhalten die gesamte Schulgemeinschaft betrifft und nicht ignoriert oder nur einzelnen angelastet wird. Omer und von Schlippe zeigen viele Schritte auf, die das Lebensgefühl und die Arbeitsatmosphäre für alle positiv verändern. Dabei wird darauf geachtet, dass die Würde aller Beteiligten jederzeit geachtet wird.

Ihr Autoritätsbegriff unterscheidet von einer auf Amt oder Rolle basierenden Autorität.

Autorität zeigt sich durch Stärke, durch Präsenz, durch Durchhaltevermögen. Sie zeigt sich durch die Fähigkeit, in Konfliktsituationen deeskalierend zu arbeiten, sich ohne Gewalt zu behaupten. Sie zeigt sich durch die Bereitschaft, Hilfe zu suchen und Hilfe zu bieten, Teil einer Gemeinschaft zu sein.

In diesem Sinn bin ich dann doch die Bestimmerin. Nicht über andere, sondern für andere und für mich. Ich bestimme über die Atmosphäre in einer Lerngruppe, den Umgang miteinander, das Konfliktverhalten. Ich präge die Studierenden in meinen Kursen gemeinsam mit meinen KollegInnen. Diese Rolle ist aktiver als die der reinen Lernbegleiterin, sie ist aber auch stärker und klarer.

#### **Quellen:**

Lewin, K.: Film „Erziehungsstile“. <https://www.youtube.com/watch?v=JppBg4G17FY> (abgelesen am 13.01.2016).

Omer, H./von Schlippe, A 2015: Autorität durch Beziehung. Die Praxis des gewaltlosen Widerstands in der Erziehung. 8. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Omer, H./von Schlippe, A. 2015: Stärke statt Macht. Neue Autorität in Familie, Schule und Gemeinde. 2. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

